

Judentum

Juedische Grundeigenschaften - Ostjudenⁱⁿ und Ghetto -

Die heiligen Buecher - Juedische Zukunft

Es war unvermeidlich, dass wir im Rahmen dieser Darstellung in mancherlei Zusammenhängen auf Thomas Manns Beziehungen zum Judentum als einer geistigen Erscheinung zu sprechen gekommen sind, mag es sich nun um seine Stellungnahme zum Antisemitismus gehandelt haben oder um seine Beziehung zur Judenfrage im allgemeinen, zur Relation zwischen Deutschtum und Judentum wie auch zu extremen Erscheinungen der juedischen Existenz und des juedischen geistigen Habitus. Wenn wir dennoch hier ein Kapitel hinzufügen wollen, das sich ausschliesslich mit der Haltung des Dichters zum "Judentum" in einem spezifischen geistigen Sinne befasst, so kann es sich dabei um nicht mehr als um eine Ergaenzung von Vielem handeln, was bereits frueher beruehrt wurde; diese Abrundung des Bildes erscheint dennoch notwendig.

Die bedeutsamste Aeusserung zu unserem Thema findet sich in "Lotte in Weimar" in dem bereits frueher (s.S. 108 ff., 9. 102-109, 178 ff.) zitierten grossen Monolog Goethes. "...Charakter und Schicksal der Juden blieben noch eine Weile sein Gegenstand; ... er aeusserte sich ueber die Eigenart jenes merkwuerdigen Volkes mit absoluter Ruhe und leicht belustigter Hochachtung. Die Juden, sagte er, seien pathetisch, ohne heroisch zu sein; das Alter ihrer Rasse und Blutserfahrung mache sie weise und skeptisch, was eben das Gegenteil des Heroischen sei, und wirklich liege eine gewisse Weisheit und Ironie selbst im Tonfall des einfachsten Juden - nebst entschiedener Neigung zum Pathos. Das Wort aber sei hier genau zu verstehen, naemlich im Sinne des Leidens, und das juedische Pathos eine Leidensemphase, die auf uns andere oft grotesk und recht eigentlich befremdend, ja abstossend wirke, - wie denn ja auch der edlere Mensch vor dem Stigma und der Gebaerde der Gottgeschlagenheit Regungen des Widerwillens und selbst eines natuerlichen Hasses immer in sich zu unterdruecken habe. Sehr schwer seien die aus Gelaechter und heimlicher Ehrfurcht ganz einmalig gemischten Gefuehle eines guten Deutschen zu bestimmen, der einen wegen Zudringlichkeit von derber Bedientenhand an die Luft befoerderten Hausierer die Arme zum Himmel recken und ausrufen hoere: 'Der Knecht hat mich gemartert und gestaeubt!' Jenem Durchschnitts-Autochthonen stuenden solche starken, dem aelteren und hoeheren Sprachschatz entstammenden Worte gar nicht zu Gebote, waehrend das Kind des Alten Bundes unmittelbare Beziehungen zu dieser Sphaere des Pathos unterhalte und nicht anstehe, ihre Vocabeln auf seine platte Erfahrung grossartig anzuwenden." 1)

In diesem Absatz sind fuer uns zwei Bemerkungen besonders auffaellig. Es ist einmal der Hinweis auf das "Pathos", Ausdruck der Leidensfaehigkeit der Juden, denen von Goethe,

kaum aber noch von Thomas Mann im Jahre 1939, der Heroismus abgestritten wurde. 2) Unter dem Eindruck der Ereignisse der Nazi-Jahre schrieb der Dichter bereits Ende 1939, also kurz nach dem Abschluss von "Lotte in Weimar", ueber die Tatsache, dass "Christen kein Monopol auf die Eigenschaften von Mut und Vornehmheit besitzen" (s. S. 256). Der zweite Gesichtspunkt ist die Goethe in den Mund gelegte Schilderung der Empfindung des gemarterten armen Juden fuer seine Ueberlegenheit ueber den Quaeler, der von ihm als "Knecht" bezeichnet wird, was bedeutet, dass sich der juedische Hausierer im Vergleich zu ihm als "Herr" empfindet. Analog dazu fand sich im "Zauberberg" die Gegenueberstellung der "plumpen Gojim" und ihrer "laesslichen und profanen Gutmuetigkeit" mit dem Vater "aphtas und seiner frommen Grausamkeit, die Differenzierung zwischen "den leibesstarken Christenburschen" und dem Vater von "zarter Leibesbeschaffenheit" (s. S. 207).

Was das - fuer Goethe - Abstossende an der pathetischen Haltung des Juden betrifft, so bemerkte Thomas Mann selbst, dass sich Goethes Hinweis ebenfalls in den "Maximen" finde; er habe ihn nur ein wenig weiter ausgefuehrt. 3) Es darf vielleicht auch in diesem Zusammenhang auf eine Stelle bei Nietzsche hingewiesen werden, die von Thomas Mann angekreuzt wurde, wo es heisst: "Die preussischen Juden wuerden, wenn allein Geist, Fleiss und Anstaendigkeit in Betracht kaemen, bereits ... die 'Macht' in den Haenden haben ... Das, was sie davon ausschliesst, ist ihre Unfaehigkeit, die Macht zu repraesentieren - die Juden sind selbst in ihrem Vaterlande keine herrschende Kaste gewesen - : ihr Auge ueberzeugt nicht, die Zunge laeuft leicht zu geschwind, ueberschlaegt sich dabe, ihr Zorn versteht sich nicht auf tiefes, ehrliches Loewen-Gebruell... Die Juden [sind] niemals eine ritterliche Rasse gewesen... Wenn die Juden vielfach als untauglich zur Richter-Wuerde empfunden werden, so ist damit nicht ihre Moralitaet, sondern nur ihre Unsicherheit, diese Moralitaet zu repraesentieren, verurtheilt..." 4) Hierklingt also die Abneigung gegen die juedische Haltung, nicht zuletzt auch in bezug auf ihr sprachliches Benehmen, deutlich an, die von Goethe herangezogen wird. Man darf vielleicht annehmen, dass Thomas Mann selbst dabei gewisse literarische juedische Erscheinungen der eigenen Zeit im Auge hatte bzw. sie in ihren psychologischen und Erlebnis-Wurzeln verstaendlich zu machen suchte. Durchaus ins Positive gewandt erscheint dieser Gedanke in einem Brief des Dichters aus dem Jahre 1942, in dem er schrieb: "...Was man bei allgemeiner Anschauung des juedischen Phaenomens ausspricht, mag, auf den Alltagsjuden angewandt, zweifelhaft und selbst komisch wirken [siehe dazu in Goethes Monolog den Ausdruck: "mit ... leicht belustigter Hochachtung"]. Und doch hat auch das Durchschnitts-Individuum immer irgendwie Teil an der Grossartigkeit und dichterischen Merkwuerdigkeit der

Gesamterscheinung, und ich habe immer gefunden, dass noch im kleinsten juedischen Literaten etwas von dem Geist der Propheten steckt..." 5)

Schliesslich sei aus der Lektuere Thomsa Manns aus einer viel spaeteren Zeit eine von ihm hervorgehobene Stelle erwaeht, die sich mit der Faehigkeit der Juden zum Heroismus befasst. Damals, 1953, stand der Dichter nicht nur unter dem Eindruck des juedischen Widerstandes gegen die Nationalsozialisten, sondern wohl auch unter dem des juedisch-arabischen Krieges in Palaestina im Jahre 1948. Er las ein Buch "Ich zaehnte die Woelfin. Die Erinnerungen des Kaisers Hadrian" von Marguerite Yourcenar. Dort strich er u.a. an: "...Mochte unser [d.h. das roemisch beherrschte] Gebiet sich Hunderte von Meilen und Tausende von Stadien ueber diesen Kranz kahler Huegel am Horizont erstrecken, der Felsen von Bethar war doch unsere Grenze. Wir konnten die dicken Mauern der Zitadelle, wo Simon dem Tod entgegentobte, wohl schleifen, aber ein Volk hindern, uns 'nein' entgegenzurufen, das konnten wir nicht." 6)

Kehren wir zurueck zu "Lotte in Weimar" und Goethes dort enthaltenen Ausfuehrungen ueber die Juden. Im Anschluss an Bemerkungen ueber die Beziehungen von Juden zur Sprache und zum Buch laesst Thomas Mann Goethe sagen: "...Die Religiositaet der Juden ...sei charakteristischerweise auf das Diesseitige verpflichtet und daran gebunden, und eben ihre Neigung und Faehigkeit, irdischen Angelegenheiten den Dynanismus des Religioesen zu verleihen, lasse darauf schliessen, dass sie berufen seien, an der Gestaltung irdischer Zukunft noch einen bedeutenden Anteil zu nehmen..." 7) Diese Voraussage ueber die Zukunftswirkung der Juden auf Grund ihrer spezifischen religioesen Anlagen findet sich im Kern in einer von Goethes "Maximen und Reflexionen aus dem Nachlass" mit folgendem Wortlaut: "Juedisches Wesen: Energie der Grund von allem. Unmittelbare Zwecke. Keiner, auch nur der kleinste, geringste Jude, der nicht entschiedenes Bestreben verriete, und zwar ein Irdisches, Zeitliches, Augenblickliches. Judensprache hat etwas Pathetisches." 8) Hier erscheint also wiederum der Gedanke der "pathetischen" Judensprache, zugleich aber die Wuerdigung der inneren Kraft des juedischen Wesens, wenn diese auch nicht in Zusammenhang gebracht wird mit der auf das Diesseits gerichteten Religiositaet. Auch Nietzsche hat in einer von Thomas Mann besonders stark hervorgehobenen Stelle aehnliches gesagt: "...das ganze Problem der Juden ist nur innerhalb der nationalen Staaten vorhanden, insofern hier ueberall ihre Thatkraeftigkeit und hoehere Intelligenz, ihr in langer Leidensgeschichte von Geschlecht zu Geschlecht angehaeuftes Geist- und Willens-Capital in einem neid- und hasserweckenden Maasse zum Uebergewicht kommen laesst..." 9)

In seinem Aufsatz fuer den "Neuen Merkur" vom Jahre 1921 zitierte Thomas Mann ein anderes Goethe-Wort: "Die Juden" - heisst es dort - "haben, wie Goethe sagt, als Volk 'nie viel getaucht', was schon die liebe Not beweist, die ihre Propheten bestaendig mit ihnen hatten. Ihr typischer Charakter hat seine Unannehmlichkeiten, er hat sogar seine Gefaehrlichkeit, - welcher Volkscharakter wiese uebrigens nicht dergleichen auf? Jedes einzelne der europaeischen Voelker ist auf seine besondere Art dem Erdteil ^{zu} Verhaengnis geworden..." 10) Dieser letzte Satz ist ein Nietzsche-Zitat, der einmal schrieb: "Unangenehme, ja gefaehrliche Eigenschaften hat jede Nation, jeder Mensch: es ist grausam zu verlangen, dass der Jude eine Ausnahme machen solle..." 11)

Der erste Teil von Thomas Manns Bemerkung bezieht sich auf eine von ihm angestrichene Stelle in "Wilhelm Meisters Wanderjahre", wo es heisst: "...Vor dem ethischen Richterstuhle, vor dem Richterstuhl des Gottes der Voelker, wird nicht viel gefragt, ob es die beste, die vortrefflichste Nation sei, sondern nur, ob sie daure, ob sie sich erhalten habe. Das israelitische Volk hat niemals viel getaucht, wie es ihm seine Anfuhrer, Richter, Vorsteher, Propheten tausendmal vorgeworfen haben; es besitzt wenig Tugenden und die meisten Fehler anderer Voelker; aber an Selbstaendigkeit, Festigkeit, Tapferkeit und, wenn alles das nicht mehr gilt, an Zaehigkeit sucht es seinesgleichen. Es ist das beharrlichste Volk der Erde, es ist, es war, es wird sein, um den Namen Jehovahs durch alle Zeiten zu verherrlichen..." 12) Hier findet sich also zunaechst eine hoechst positive Bewertung der juedischen Beharrlichkeit, von der Thomas Mann in seinem Zusammenhange allein spricht, ohne auf die der goetheschen Bewertung zugrunde liegenden, viel weiter gehenden Ansichten hinzuweisen, die dem juedischen Volk letzten Endes die Aufgabe der Zeugnis-Legung fuer seinen Gott zuweisen, also den Gedanken der Auserwaehlung enthalten, der als Konsequenz zur unendlichen historischen Bestimmung des juedischen Volkes fuehrt.

In diesem Zusammenhange darf vielleicht darauf aufmerksam gemacht werden, dass Thomas Mann zwar selbst nicht zu dem Problem des Wanderns in seiner Bedeutung fuer den juedischen Volkscharakter Stellung genommen hat, dass ihm dieser Gegenstand aber zweifellos interessierte, bereits in der Zeit vor der nationalsozialistischen Herrschaft, wenn das Problem auch fuer die deutschen Juden damals nicht aktuell erschien. Er hob, gleichfalls in den "Wanderjahren", eine Stelle hervor und bemerkte am Rande dazu ausdruecklich "Juden", in der die Rede vom "Segen des ewigen Wanderns" ist: "...Was soll ich aber nun von dem Volke sagen, das den Segen des ewigen Wanderns vor allen anderen sich zueignet und durch seine bewegliche Taetigkeit die Ru/henden zu ueberlisten und die Mitwandernden

zu ueberschreiten versteht? Wir duerfen weder Gutes noch Boeses von ihm sprechen; nichts Gutes, weil sich unser Bund vor ihnen huetet, nichts Boeses, weil der Wanderer jeden Begegner freundlich zu behandeln, wechselseitigen Vorteils eingedenk, verpflichtet ist." 13) Aber auch bei Nietzsche fand Thomas Mann Gedanken, die in eine aehnliche Richtung, wenn auch mehr in ausgesprochen geistesgeschichtlichem Sinne wiesen: "...in den dunkelsten Zeiten des Mittelalters, als sich die asatische Wolkenschicht schwer ueber Europa gelagert hatte, waren es juedische Freidenker, Gelehrte und Aerzte, welche das Banner der Aufklaerung, der geistigen Unabhaengigkeit unter dem haertesten persoentlichen Zwange festhielten und Europa gegen Asien vertheidigten; ihren Bemuehungen ist es nicht am wenigsten zu danken, dass ... Der Ring der Cultur, welcher uns jetzt mit der Aufklaerung des griechisch-roemischen Alterthums zusammenknuepft, unzerbrochen blieb. Wenn das Christenthum alles getan hat, um den Occident zu orientalisieren, so hat das Judenthum wesentlich mit dabei geholfen, ihn immer zu occidentalisieren: was in einem bestimmten Sinn so viel heisst, als Europa's Aufgabe und Geschichte zu einer Fortsetzung der Griechischen zu machen." 14) Implicit wird an dieser hervorgehobenen Stelle von Nietzsche ebenfalls der Segen des Wandern, naemlich der Juden, gezeichnet, diesmal jedoch im Sinne eines Segens fuer Europas Geistesgeschichte. Es ist eine eigenartige Umkehrung dieser von Nietzsche durchaus in der Absicht einer Kritik am Christenthum gemeinten These, wenn Thomas Mann einmal in einem Briefe berichtete: "'Geistig', soll der Cardinal Faulhaber einmal zur Hitler-Zeit gesagt haben, 'sind wir alle Juden'..." 15) Das war im Sinne des Kardinals naturgemaess in Abgrenzung gegen das antichristliche Heidentum des Nationalsozialismus gemeint, kommt aber im Ergebnis zum gleichen Punkt wie Nietzsche, an dem auch Thomas Mann in der Bewertung des Judentums, seiner grundlegenden Eigenschaften und seiner Wirkung stand.

Wir moechten diesen Abschnitt mit einem Gegenstand beschliessen, der sich in das Problem der juedischen Grundeigenschaften eingliedert, naemlich der Frage der Treue. Thomas Mann kam darauf in seinem 1925 erschienen Aufsatz "Ueber die Ehe" zu sprechen und basierte seine Anschauung ueber die Beziehung von Liebe und Treue auf juedische Vorstellungen, und zwar in der Form, wie sie Hermann Cohen dargestellt hatte. Der Dichter schrieb: "Treue ist der ungeheure moralische Vorzug der naturgebotenen, ehelich moeglichen, zeugenden Liebe. Das Gesetz der Juden, die sich auf diese Dinge allzeit wohl verstanden, bedrohte schon in erster Fruehe den Knabenbeischlaf mit dem Tode. Ein zeitgenoessicher Philosoph dieser sittlichen Rasse, Hermann Cohen, findet die Synthese von Eros und Ethos, von Geschlechtstrieb und Sittlichkeit in der Treue. 'Der Treue wegen', sagt er, 'muss die Ehe da sein'; denn wahrhafte Liebestreue sei nur moeglich in der Ehe

und durch sie..." 16) Und weiter heisst es bei Thomas Mann ^{im} Hinblick auf die Knabenliebe: "...diese/ist, wie ich sagte, im tiefsten untreu, waehrend die Ehe, nach Cohen, 'die Begrueundung der Liebe in der Treue' ist... Nicht umsonst will der Philosoph ihren religioesen Charakter gewahrt wissen, die 'Pietaet', die mit ihr verknuepft sein muesse..." 17) Es interessiert uns hier vor allem der Gedanke der "sittlichen" Rasse. der von Thomas Mann fuer die Juden angewandt wird, womit er eine weitere, seiner Ansicht nach in den Ehe- und Sexual-Gesetzen des antiken Judentums bereits zum Ausdruck kommende Grundeigenschaft hervorhebt. Dazu tritt die unmittelbare Bezugnahme auf Hermann Cohen. Dessen Darlegungen finden sich in seinem Nachlasswerk "Die Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums", wo er sagt: "Die spezifische Form der Liebe als Geschlechtsliebe fuehrt zur Ehe, zum Ehebund... Der Zweck der Ehe ist, ueber den Wechselreiz der Geschlechtsliebe hinweg eine Einheitlichkeit des Bewusstseins auch an diesem Grenzpunkte der sinnlichen Leidenschaft zu begruenden. Die Erziehung und die Gewoehnung zur Treue ist der Sinn der Ehe. Ohne diesen Sinn waere die Ehe nur die Anstalt zur Kindererzeugung, und jeder andere Zweck waere eitel Illusion. Fuer diesen Zweck ist freilich die Treue nur eine physiologische Stoerung, da der Wechsel den Reiz erhoecht. Wenn dagegen die Ehe fuer die Gatten selbst, fuer ihre seelisches Wechselverhaeltnis einen Wert hat, der auch die Kindererzeugung vor dem absoluten Zwecke des tierischen Genusses schuetzt, so beruht dieser allein auf dem Ideal der Treue, welche die Aufgabe der Ehe ist. Diesen Sinn der Ehe hat die juedische Ehegesetzgebung schon dadurch bestaetigt, dass sie die Einweihung der Ehe zu einem gottesdienstlichen Akt macht... Unter allen historischen Dokumenten der juedischen Sittlichkeit steht die juedische Ehe obenan als Zeugin fuer den Charakterzug der Treue im juedischen Gemuete..." 18)

Man darf also zusammenfassend sagen, dass Thomas Mann eine Reihe von Grundeigenschaften hervorhebt, die fuer das Judentum seiner Ansicht nach charakteristisch sind, darunter solche von hoechst "weltlicher" Natur wie andere sittlich-religioesen Charakters, wobei er sich auf Goethe, Nietzsche, Hermann Cohen stuetzt, aber wohl nicht zuletzt - im Positiven wie im Negativen - seine eigenen Lebenserfahrungen verarbeitet hat.

Die Beziehung Thomas Manns zum Judentum als einer nicht nur historischen Kategorie, sondern vor allem auch als einer zeitgenoessischen Kraft und Einheit, damit auch seine Position in den Jahren der Krise und Katastrophe der Judenheit, waere nicht zu verstehen, wenn wir nicht auch seine Haltung zum Ostjudentum heranziehen. Gewiss war die erste Begegnung Thomas Manns mit dem Juedischen eine solche mit dem deutschen Judentum, noch dazu fast nur mit einer geistig und materiell gehobenen Schicht. Aber im Laufe der Zeit kam es dann zu einem gewissen Kontakt auch mit dem oestlichen Judentum, bis zu der Begegnung mit der amerikanischen Judenheit, die ja, bei aller "Amerikanisierung", in ganz ausgepraegter Form die Traditionen der Judenheit Osteuropas fortsetzt.

Denken wir an die fruehen Aeusserungen Thomas Manns ueber das juedische Problem zurueck, wie sie sich zum Beispiel in "Walsungenblut" (1905) bei der Schilderung der alten Aarenholds oder besonders pointiert in seiner Antwort an Dr. Julius Moses (1907) finden (s. S. 14 ff), als er, zweifellos im Blick auf die Ostjuden, von dem "fremdartig schmierigen Aspekt" sprach, der ihm in die Augen fiel. Dem stehen Bemerkungen gegenueber, in denen der Dichter das Lob des Ostjudentums nicht hoch genug singen konnte. Im Jahre 1944, auf dem Hoehepunkt der Katastrophe, schrieb er in einem Beitrag "An Enduring People" in der Festschrift zum 70. Geburtstag von Chaim Weizmann: "...this Jewry [das Ostjudentum] is a reservoir of latent cultural creativity and the soil from which an astonishing wealth of genius and talent has arisen for the benefit of all Western civilisation and Western art." 16) Und er faehrt dann fort: "...Until their destruction by the German barbarians, the Jewries of Eastern Europe were the bearers and preservers and inexhaustible sources of the culture, the faith, the folkways of authentic Israel. They ... represented the living continuance of the spiritual mother culture of the West..." Hier tritt also der bereits frueher hervorgehobene Gedanke der Rolle des Judentums fuer die europaeische Kultur (s. S. 226, Nietzsche-Zitat) erneut auf, nunmehr aber auf das Ostjudentum zugespielt, das als Traeger dieser Tradition weit mehr - "als" - wie Thomas Mann jetzt noch hinzufuegte - "die zur Mimikry neigenden westlichen Mittraeger anderer Kulturen" bedeutet. Bereits ein Jahr frueher hatte sich der Dichter ganz aehnlich bei einer in San Francisco gehaltenen Ansprache geaeussert: "...In reality, East European Jewry is a reservoir of latent cultural forces, and the soil wherefrom an amazing amount of genius and talent has accrued to occidental art and science." 17) - In der Tat, ein weiter Weg der Erkenntnis und der Wertung, der sich in diesen Zitaten offenbart!

Es gab jedoch bereits im literarischen Werk Thomas Manns lange vorher bedeutsame Hinweise auf diese Wandlung. Im "Zauberberg" finden wir die Person des alten Elia Naphta, die eine hoechst liebevolle Zeichnung erfahrt, der Mann mit den "Sternenaugen" (s. S. 102 f. bzw. S. 207), von dem der Dichter sagt, ihm haftete "etwas von einem Gottesvertrauten, Baal-Schem oder Zaddik" an (s. S. 211). 18) Er entnahm hier also Begriffe - Baal-Schem, Zaddik - einem geistigen Bezirk, den er, wie wir sehen werden, kennengelernt hatte. Es war der Chassidismus, der im Gegensatz zu der "offiziellen" Richtung des rechtglaeubigen Judentums eine mystische Stroemung im oestlichen Judentum bildete. Die Zeichnung Elia Naphtas ist bereits ein hoechst positives Dokument.

Auch eine andere, wenn man sagen darf "leichtere" Gestalt, die dem juedischen Osten entstammte, wenn auch in den europaeischen Westen gelangt war, Saul Fitelberg im "Doktor Faustus", kann durchaus als eine positive Wertung des juedischen Ostens von Seiten des Dichters bezeichnet werden. Dies gilt besonders dafuer, dass dieser "Impresario" letzten Endes im Rahmen des Romans den Versuch macht, Mittler fuer die Musik Adrian Leverkühns zur westlichen Welt hin zu werden. Hier findet sich ein Anklang an die Wertung des Juedischen als Ueberlieferer der besten Traditionen abendlaendischer Kultur, zu der ja das Werk des Komponisten zaehlt. Und in dem Bekenntnis Fitelbergs zu seinem Judentum (s. S. 169) gerade im kritischen Moment der Szene deutet sich an, dass der Dichter seine Wertung der Gestalt auf das Juedische hin abstellt, in diesem Falle also wiederum auf das ostjuedische Element, stammt Fitelberg ja aus Ljublin in Polen. Dies aber war bereits eine Stellungnahme Thomas Manns aus seiner amerikanischen Zeit unter dem Eindruck der Ereignisse und in Kenntnis der dem Osten verhafteten amerikanischen Judenheit, mit der ihn enge persoенliche Kontakte verbanden.

Es scheint, dass das Verstaendnis des Ostjudentums bei Thomas Mann in einer Zeit geweckt wurde, in der dies auch bei vielen deutschen Juden der Fall war, waehrend des Ersten Weltkrieges. Damals wurde der sogenannte "Ansiedlungsrayon", d.h. die westlichen Gebiete Russlands, in dem die Masse der Juden des Zarenreiches lebte bzw. leben musste, von den deutschen Heeren besetzt: Polen, Litauen, die baltischen Provinzen, auch grosse Teile der Ukraine. Die Deutschen kamen mit der Landesbevoelkerung in Beruehrung, standen ihren Problemen gegenueber, und darunter auch mit den Juden und ihren Besonderheiten. Es war fuer Viele ein ueberraschendes Erlebnis, in dieser Judenheit mit ihren Massen, bei ihren

schweren sozialen Noeten, ein hoechst kultiviertes Volk zu finden, das der slavischen Umgebung in vieler Hinsicht ueberlegen war, aber auch mit der westlichen Welt durchaus wetteifern konnte, was religioese Tiefe, kulturelle Hingabe, sittliche Verantwortung anbelangte, wenn nicht sogar in manchem eine Ueberlegenheit in dieser Hinsicht empfunden wurde, auch wenn die Besatzungsmacht als Herr auftrat. Fuer nachdenkliche, aufgeschlossene Deutsche - und unter ihnen nicht wenige Juden - bedeutete all dies ein neues Erlebnis. Es schlug sich auch in der Literatur nieder, vor allem aber in der Tatsache, dass eigentlich zum ersten Male die jiddische Literatur in Uebersetzungen den deutschen Leser erreichte. Zu den Maennern, die auf diesem Gebiete wirkten, gehoerte der Schriftsteller und Uebersetzer Alexander Eliasberg. Er war mit Thomas Mann befreundet (s. S. 103) und hatte ihn sogar dazu aufgefordert, an der von ihm damals geplanten Zeitschrift "Neue Juedische Monatshefte" 19) mitzuarbeiten, wie aus Briefen Thomas Manns an Eliasberg hervorgeht. 20) Schon dies zeigt das lebhafteste Interesse, das der Dichter an solchen Problemen nahm. In einem der Briefe fuegte er hinzu: "Sie machen mich aeusserst begierig auf Ihre neuen Uebersetzungen! Bis heute ist ostjuedische Literatur mir etwas Wildfremdes. Hohe Zeit, offenbar, dass ich sie kennenlerne." 21) Eliasberg kam seiner Bitte nach, wie aus einem Brief Thomas Manns vom folgenden Jahre hervorgeht, in dem er schrieb: "...Von den juedischen Erzaehlungen habe ich vorlaeufig die beiden bezeichneten gelesen. Besonders die 'Melodie' hat mir sehr gefallen. Von der wunderbar fremden, pittoresken Welt abgesehen, die sich da auftut: es steckt echtes, volkstuemliches und doch vergeistigtes Erzaehlertum in diesen Geschichten. Ich lese bald weiter..." 22) Hier findet sich also ein ganz eindeutiger Hinweis auf die literarische Beziehung Thomas Manns zum jiddischen Schrifttum und damit auch zum Ostjudentum, vornehmlich zum Chassidismus, was sich schon in der Zeichnung der Gestalt Elia Naphtas widerspiegelte, dessen Schicksal auch sonst unter dem Einfluss Eliasbergs geformt wurde (s. S. 103). Die Beziehung zu Eliasberg in juedischer Hinsicht - sie bestand auch in Hinsicht auf allgemeine literarische Fragen - wird noch durch einen Dankbrief Thomas Manns fuer ein "Bintel", d.h. fuer ein Baendchen beleuchtet, von dem er schreibt, "man weiss nie, wie herum man es eigentlich in die Hand nehmen" soll. "Jedenfalls ist es eine sehr willkommene Bereicherung meiner kleinen Sammlung von Uebersetzungen. Jetzt fehlt nur noch, dass ich der georgischen Uebersetzung des 'Tod in Venedig' habhaft werde..." 23)

In diese Zeit faellt also der Kontakt des Dichters mit der geistigen Welt des Ostjudentums, vor allem der literarischen, wobei gerade die fuer ihn pittoresken Formen des

religioesen und sozialen Lebens besonders anziehend waren. Interessant ist zu bemerken, dass er Martin Bubers "Erzaehlungen der Chassidim" 24) nicht kannte, wie aus einem Brief vom Jahre 1954 hervorgeht 25)), obwohl es gerade Bubers Werk der geistigen Vermittlung des Chassidismus war, das fuer das deutsch lesende Publikum die groesste Bedeutung gewann. Sein Interesse fuer juedische Folklore blieb dauernd wach, so wenn er fuer das Buch von Nathan Ausubel "A Treasury of Jewish Folklore" dem Verlage dankte und dabei u.a. sagte "that this is a very valuable collection of Jewish-national documents..." 26)

Von hier aus geht dann die Linie weiter: ueber den "Zauberberg" zu Fitelberg und zu den Erklaerungen in Amerika, von der geistigen zur unmittelbaren persoenlichen Beruehrung und zur vollen Erfassung der Bedeutung, die dem Ostjudentum fuer die Erkenntnis und Wertung der juedischen sozialen und geistigen Wirklichkeit zukommt.

Es sei in diesem Zusammenhang noch auf einen Punkt hingewiesen, der mit dem Thema eine gewisse Verbindung hat. Er betrifft die Frage des Ghettos. Thomas Mann las - im September 1920, wie in der "Chronik seines Lebens" (von Bürgin-Mayer) angegeben ist - aus dem Werk von Georg Brandes "Die Hauptstroemungen der Literatur des neunzehnten Jahrhunderts" den 2. Band, der die romantische Schule in Deutschland 27) behandelt. Dort unterstrich er eine Stelle und fuegte die Bemerkung hinzu: "Der Schmerz als das absolut Boese definier [t] als Gefangenschaft: Ghetto." Brandes sagte dort: "Allein unter all' der Ungewissheit und Unsicherheit und den Zweifeln, von denen wir umgeben sind, ist Eines gewiss und nicht wegzudiskutieren: der Schmerz. Und wie der Schmerz gewiss ist, so ist auch das Gute der Linderung und der Befreiung gewiss. Es ist gewiss, dass es eine grosse Erquickung ist, geheilt zu werden, seine Bande geloest und die Thueren seines Kerkers weit geoeffnet zu sehen. ... in dem Augenblick ..., wo man auf seinem Wege bemerkt, dass Jemandem die Finger eingeklemmt worden sind, dass eine schwere Thuer diesem oder jenem unserer Mitmenschen auf die Hand gefallen ist, giebt es keinen Zweifel mehr, was man zu thun hat - man muss suchen die Thuer aufzureissen und die Hand herauszuziehen..." - Brandes geht es um das Gebot der Freiheit. Aber es ist charakteristisch, dass Thomas Mann so relativ frueh - 1920, bei den Vorarbeiten zum "Zauberberg" - die Assoziation des Ghetto damit verknuepfte. Er hatte gelernt, das Ostjudentum anzuerkennen, ja zu bewundern. Aber er hat damit keine "falsche" Romantik verbunden, die etwa im Ghetto, in dem ja dessen Kultur zur Entfaltung gelangte, einen positiven Wert sah. Trotz Ghetto und Knechtschaft war dieses Judentum sich und einer grossen Tradition treu geblieben - fuer seine Freiheit einzutreten und zu kaempfen, galt es dennoch. Thomas Mann hat es spaeter, in schwerster Stunde, unter Beweis gestellt.

Es bedarf keiner besonderen Betonung, dass Thomas Mann, der Dichter des Joseph-Romans, eine tiefe Beziehung zu juedischem Schrifttum besass und sich eine erstaunliche Kenntnis darin erworben hat. Er schrieb gelegentlich dazu: "I have long been interested in the history of the Jewish people and in their spiritual and cultural development from Biblical to modern times... The knowledge of Jewish rites and customs ... was acquired through study. This necessitated a great deal of reading, but was a pleasure in itself..."

28) In seiner Radio-Ansprache "Deutsche Hoerer" anlaesslich des Weihnachtsfestes 1940 sprach er davon, dass in der "Verkuendigung" [Jesu] der volksgebundene juedische Rasse-Gott sich zum jenseitig-geistigen und allliebenden Gott des Universums erhob". 29)

Das stellte eine Formulierung dar, deren Absicht es war, von einem im Sinne der voelkischen Theorie verwirrten Volke verstanden und innerlich akzeptiert zu werden. Dennoch geht diese Beurteilung der juedischen Glaubensvorstellung durch Thomas Mann weit zurueck. In seinem Essay "Goethe und Tolstoi" (1925) wies er darauf hin, dass "das Wort 'ethnisch'... zusammen [fasst] , was man gemeinhin nicht zusammen zu denken gewohnt ist: die Begriffe des Heidnischen und des Voelkischen". Er betonte weiter, dass Goethe "in den 'Wanderjahren' das Judentum zu den ethnisch-heidnischen, den Volksreligionen rechnet". 30)

In diesen Aeusserungen zeigt sich eine gewisse Art von Zurueckhaltung dem juedischen Gottesbegriff gegenueber, wie er sich im alttestamentarischen Judentum offenbart. Ganz anders klingt es dann, wenige Jahre nach der Ansprache an die Deutschen, in "Joseph der Ernaehrer" (1943), wenn der Dichter schreibt: "Zufaellig oder nicht zufaellig war naemlich der zur Volksverleibung erwaehlte und herangebildete Stamm von solcher Beschaffenheit, dass, einerseits, der Weltgott, indem er sein Leib und Gott wurde, nicht nur seine Uebermacht ueber die anderen Volksgoetter dieser Erde einbuesste und ihnen gleich wurde, sondern an Macht und Ehre sogar bedeutend unter sie geriet ... Auf der anderen Seite aber vollzog sich die Kondeszendenz zum Volksgott, das ganze Experiment biologischen Genusslebens von Anfangen gegen das bessere Wissen, die tiefere Einsicht des erwaehlten Stammes selbst, und nicht ohne seine intensive geistige Mithilfe wurde die Selbstbesinnung und Umkehr, die Wiederaufrichtung jenseitiger Uebermacht ueber die Goetter dieser Welt ermoeeglicht ... Ein dringlich sorgendes Bemuehen um die Feststellung der Natur Gottes war ihm [dem Stamm] eingeboren; von Anbeginn in ihm lebendig war ein Keim der Einsicht in des Schoepfers Aussenweltlichkeit, Allzeit und Geistigkeit..." 31)

Es geht hier um die Erwaehlung der Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs - eine Einfluesterung des boesen Geistes, Semaels. Aber nicht dies ist fuer unseren Zusammenhang wesentlich,

sondern die Beurteilung des Charakters des erwählten Stammes durch den Dichter: dieser aber führt kraft innerer Beschaffenheit zur Ueberwindung der Volksgottheit, zur "Einsicht in des Schoepfers Aussenweltlichkeit, Allheit und Geistigkeit". Es war fuer Thomas Mann der Sinn des Ringens im antiken Judentum, das sich in seinen heiligen Schriften ausdrueckt. Das Judentum ueberschreitet damit, und zwar kraft seiner inneren Veranlagung, den Status der "ethnischen Religion" und wird zur Weltreligion, deren eigentlicher Sinn - fuer Thomas Mann - Humanismus und Weltbuergerlichkeit ist, wie er es an der bereits zitierten Stelle Goethe zuschrieb. "Das angeblich dezidierte Heidentum Goethes"... [hier folgt dann die Stelle aus den "Wanderjahren" ueber das Judentum] sollte also logisch eine antihumane, voelkisch-nationale Grundverfassung gewaertigen lassen... Er war jedoch in seinem Bewusstsein Humanist und Weltbuerger: war, aller olympischen Goettlichkeit ungeachtet, in hohem Grade geistiger Christ..." 32)

In "Lotte in Weimar" finden wir - zeitlich also noch vor der zitierten Stelle aus dem "Joseph" - ein Bekenntnis zu den Juden als dem "Volk des Buches". Goethe spricht darueber in seinem grossen Monolog: "Die Juden seien eben das Volk des Buches, und da sehe man, dass man die menschlichen Eigenschaften und sittlichen Ueberzeugungen als saecularisierte Formen des Religioesen zu betrachten habe". 33) Hier wird also das Insgesamt der Eigenschaften und Ueberzeugungen der Juden auf das Religioese zurueckgefuehrt, d.h. auf das "Buch", ihre Heilige Schrift. Die Bemerkung ist in jeder Hinsicht ein Vorlaeufer der oben angefuhrten Stelle aus dem "Joseph", wo die Beschaffenheit des erwählten Stammes dafuer verantwortlich gemacht wird, was das Schicksal ihres Gottes war; es ist, im Sinne Hegels gesprochen, eine Art "List der Geschichte", die das Werk des Boesen, Listenreichen - Semaels - in sein Gegenteil umschlagen liess, in die Erwaehlung eines Volkes als Lichttraegers in die Geschichte der Menschheit hinein, die sich eben dadurch, durch die Erkenntnis der Allheit Gottes, erst zur Menschheit entfaltet.

Wir finden in Thomas Manns Anstreichungen seiner Lektuere eine Reihe von Anregungen zu diesen Gedankengaengen. In Goethes "Wanderjahren" hob er hervor: "...Ein Hauptvorteil... ist die treffliche Sammlung ihrer Heiligen Buecher. Sie stehen so gluecklich beisammen, dass aus den fremdesten Elementen ein taeuschendes Ganze entgegentritt. Sie sind vollstaendig genug, um zu befriedigen, fragmentarisch genug, um anzureizen; hinlaenglich barbarisch, um aufzufordern, hinlaenglich zart, um zu besaenftigen; und wie manche andere entgegengesetzte Eigenschaften sind in diesen Buechern, an diesem Buche zu ruehmen!"

Wahrscheinlich in der Arbeitsperiode am "Joseph" von Thomas Mann gelesen war eine Stelle aus Heines "Gestaendnissen", in der sich ein Hinweis auf die "Kondeszendenz um Genussleben" findet, die in dem oben erwaehten Passus aus dem "Joseph" fuer das Goettliche im Sinne der Volks-Gottheit postuliert ist. Heine sagt dort: "...Juda^a erschien mir immer wie ein Stueck Okzident, das sich mitten in den Orient verloren. In der Tat, mit seinem spiritualistischen Glauben, seinen strengen, keuschen, sogar asketischen Sitten, kurz mit seiner abstrakten Innerlichkeit, bildete dieses Land und sein Volk immer den sonderbarsten Gegensatz zu den Nachbarlaendern und Nachbarvoelkern, die, den ueppig buntesten und bruenstigsten Naturkulten huldigend, im bacchantischen Sinnenjubil ihr Dasein verluderten. Israel sass fromm unter seinem Feigenbaum und sang das Lob des unsichtbaren Gottes und uebte Tugend und Gerechtigkeit, waehrend in den Tempeln von Babel, Ninive, Sidon und Tyrus jene blutigen und unzuechtigen Orgien gefeiert wurden, ob deren Beschreibung unsnoch jetzt das Haar sich straeubt! Bedenkt man diese Umgebung, so kann man die fruehe Groesse Israels nicht genug bewundern." 35) In die gleiche Richtung weist ein angestrichenes Zitat aus Sigmund Freud's Moses-Buch, das sich mit der Entmaterialisierung der Gottesvorstellung befasst: "Durch das mosaische Verbot [der Abbildung Gottes] wurde Gott auf eine hoehere Stufe der Geistigkeit gehoben, der Weg eroeffnet fuer weitere Abaenderungen der Gottesvorstellung ... Alle solchen Fortschritte in der Geistigkeit haben den Erfolg, das Selbstgefuehl der Person zu steigern, sie stolz zu machen, so dass sie sich anderen ueberlegen fuehlt, die im Banne der Sinnlichkeit verblieben sind. Wir wissen, dass Moses den Juden das Hochgefuehl vermittelt hat, ein auserwaehtes Volk zu sein; durch die Entmaterialisierung Gottes kam ein neuer, wertvoller Stolz zu dem geheimen Schatz des Volkes hinzu. Die Juden behielten die Richtung auf geistige Interessen bei, das politische Unglueck der Nation lehrte sie, den einzigen Besitz, der ihnen geblieben war, ihr Schrifttum, seinem Werte nach einzuschaeetzen." 36) Auch hier, aehnlich wie bei Heine, findet sich die Hervorhebung des vergeistigten Charakters des Judentums, wobei Freud in dieser Tatsache eine Ursache fuer das juedische Ueberlegenheit-Bewusstsein erblickt - eine zweifellos zutreffende psychologische Erkenntnis, so dass damit die urspruengliche Auserwaehltheit ihren nachtraeglichen Sinn und ihre Rechtfertigung erhaelt.

Es ist logisch, dass die Beziehung zu den heiligen Buechern der Juden und ihrem Inhalt nicht zu trennen ist von der Beziehung zur Sprache, in der sie geschrieben wurde, dem

Hebraeischen. Thomas Mann selbst verstand nicht Hebraeisch und war darauf angewiesen, soweit es erforderlich war, die Hilfe und den Rat ihm befreundeter Persoenlichkeiten heranzuziehen. Es ist dennoch interessant zu vermerken, dass die ihm zugegangenen Kenntnisse gelegentlich auf ihn starken Eindruck machten. So notierte er vermutlich im Jahre 1922: "... Erkennen und Einsicht, hoerte ich sagen, seien im Hebraeischen desselben Wortstammes wie 'Zwischen'." 37) Genau den gleichen Satz benutzte er in "Goethe und Tolstoi" in bezug auf die Deutschen, das "Volk der Mitte und der Welt-Buergerlichkeit", dem "das Pathos seiner Situation [in der Mitte, "dazwischen" zu sein] und auch ihre Sittlichkeit" gezieme ... 38) In seinem Aufsatz ueber Kleists "Amphitryon" kam Thomas Mann in der erweiterten Fassung von 1928 ebenfalls auf eine hebraeische Etymologie zu sprechen: "Die alten Hebraeer hatten ein Wort, Killel, das 'Fluchen', eigentlich aber 'leicht machen', 'vernichten', jemandem die Existenz aberkennen, bedeutete - das Gegenteil jenes Segens der 'Anerkennung', welcher dem Jakob von seinem fremdartigen Gegner im Ringkampfe zuteil wurde..." 39) Schliesslich sei in diesem Zusammenhange eine Hervorhebung Thomas Manns erwaeht, die wahrscheinlich aus sehr spaeter Zeit stammt, als er sich mit dem Thema eines Schauspiels "Luthers Hochzeit" beschaeftigte, und die Reuchlin betraf. "Eben damit [mit Reuchlins mystischem Geist] hing auch seine Vorliebe fuer das Hebraeische, seine Gunst fuer die Judenbuecher zusammen ... das Hebraeische war fuer Reuchlin zugleich die Sprache, in welcher Gott selbst und die Engel geredet hatten, die heilige Sprache wie keine andere. Und in dieser Sprache hat Gott nicht nur dasjenige geredet, was in den Buechern Mosis undsonst in der Heiligen Schrift fuer alle niedergelegt ist, sondern auch noch eine verborgene Lehre durch Engel an Adam, die Erzvaeter und Moses gelangen lassen, die in spaeteren juedischen Schriften aufbehalten ist. So trat zum philologischen und theologischen Interesse an der hebraeischen Sprache das mystische hinzu..." 40) Hier klingt also ein Thema an, das uns bereits frueher beschaeftigt hat, die juedische Mystik, zu deren Auslaeufern der Chassidismus gehoert, fuer den sprachliche Probleme eine bedeutende Rolle spielen (s. S. 230).

Wir koennen diesen sich mit Thomas Manns Beziehung zu den "heiligen Buechern", ihrem Charakter und ihrer Sprache beschaeftigenden Abschnitt nicht beschliessen, ohne einen Blick auf seine Ansicht zu werfen, die das Verhaeltnis von Judentum und Griechentum betrifft. Hierzu aeusserte er sich sehr charakteristisch - und ganz im Sinne der im "Joseph" zum Ausdruck gelangten Bewertung des Judentums und seiner Auserwahltheit - in "Nietzsche's

Philosophie im Lichte unserer Erfahrung" (1947): "...Nicht die Moral, die Schoenheit ist todverbunden, wie viele Dichter gesagt und gesungen haben ...'Als Sokrates und Platon anfangen von Wahrheit und Gerechtigkeit zu sprechen', sagt er [Nietzsche] einmal, 'da waren sie keine Griechen mehr, sondern Juden - oder ich weiss nicht was.' Nun, die Juden haben sich, dank ihrer Moralitaet, als gute und ausharrende Kinder des Lebens erwiesen. Sie haben, nebst ihrer Religion, ihrem Glauben an einen gerechten Gott, die Jahrtausende ueberdauert, waehrend das liederliche Aestheten- und Artistenvoelkchen der Griechen sehr bald vom Schauplatz der Geschichte verschwunden ist." 41) Thomas Manns Wertung ist also in der Kritik Nietzsche's eindeutig auf Seiten der juedischen "Moralitaet".

Der Gegensatz zwischen Judentum und Hellenentum war fuer den Dichter seit langem bedeutsam. "...Je weiter das Hellenentum aus unserem Blicke verschwindet, um so naeher tritt das juedische Element" - war eine von ihm bei Bachofen unterstrichene Stelle. 42)

Noch praegnanter ist eine Anstreichung mit dem ausdruecklichen Hinweis am Rande: "Juden unantik" zu folgender Darlegung, die unzweifelhaft in der Vorbereitungszeit zum "Joseph" von Tomas Mann gelesen wurde: "...Der antike Mensch leidet an einer ueberraschenden Blindheit fuer die Zukunft. Er sieht sie nicht, wie der Farbenblinde kein Rot, aber er ist da fuer in der Vergangenheit verwurzelt... Er sucht in der Vergangenheit ein Vorbild, in das er wie in eine Taucherglocke schluepft, um sich so, zugleich geschuetzt und entstellt, in das gegenwaertige Problem hineinzustuerzen. Darum ist sein Leben in gewisser Weise immer ein Beleben. Ein solches Verhalten ist archaisierend - und das waren die Alten zumeist." 43) Diese Hervorhebung ueber den historisch zurueckgewandten Sinn der "Alten", d.h. vor allem der Griechen, denen Thomas Mann selbst sogleich die Juden als "unantik" gegenueberstellt, fuehrt bereits zu einem weiteren, letzten Thema in der Betrachtung seiner Beziehung zum Judentum: zur Frage der juedischen Zukunft, der wir uns kurz zuwenden wollen.

x x x x

Thomas Mann hat zur Frage der juedischen Zukunft erst in der Zeit der nationalsozialistischen Verfolgung Stellung genommen. Vorher war ihm das Problem wohl kaum zu Bewusstsein gekommen, hoechstens in der Fruehzeit, als er an die Assimilationsmoeglichkeiten und ihre Notwendigkeit glaubte. Damals aber hatte er doch wohl nur das westliche Judentum im Sinn, das auf dem Wege der "Europaeisierung" voranschreiten sollte. Wenn er nun nach dem Nazi-Umsturz

die Frage nach der juedischen Zukunft stellte, so stand er unter dem Eindruck der unmittelbaren Gefaehrung der juedischen Existenz, die von den Nationalsozialisten verneint wurde, zunaechst "moralisch", spaeter auch physisch in den Jahren der Massen-Vernichtung. Es war nicht leicht, diesem Angriff einen positiven Glauben entgegenzusetzen, ein "Dennoch", und ihn zu begruenden.

Er stuetzte sich dabei vor allem auf Goethe, auf jene bereits frueher (s. S. 225) von uns zitierte Stelle in den "Wanderjahren", die mit den Worten schliesst: "Es [das israelitische Volk] ist das behaerrlichste Volk der Erde, es ist, es war, es wird sein, um den Namen Jehovahs durch alle Zeiten zu verherrlichen..." Dies ist also eine religioese Begruendung, die Erfuellung der von Gott gesetzten Aufgabe, die Sicherheit dafuer bietet, dass dieses Volk ein "ewiges Volk" - wie es im Hebraeischen heisst - sein werde, dass ihm die Unbilden der Zeit nichts anhaben koennen.

Dieses Motiv hat Thomas Mann dann immer wieder angeschlagen und variiert. In seinem Aufsatz "Warum braucht das juedische Volk nicht zu verzweifeln?" (1936) drueckte er diesen Gedanken folgendermassen aus: "Ich bin ueberzeugt, dass juedische Diesseits-Energie ein bedeutender Anteil am Ausbau der neuen, im Werden begriffenen sozialen Welt vorbehalten ist. Diese Art hat die Klugheit und Leidenserfahrenheit ihres alten Blutes, seine Geistigkeit und Zaehigkeit. Sie ist nicht umzubringen. Sie hat manchen Sturm durchgestanden, und man kann unbesorgt sein, dass sie auch die Unbilden ueberleben wird, unter denen sie gegenwaertig das Haupt beugt." (s. S. 251). Hier ist es also eine Art von saekularisierten Form der Goeth'schen Auffassung, der Glaube an die Diesseits-Energie des juedischen Volkes, die seine Zukunft verbuergt. Dabei erscheint es eigentlich erstaunlich, dass Thomas Mann in der Zeit des Vordringens der Reaktion, die sich in Faschismus und Nationalsozialismus manifestierte, vom Aufbau der neuen sozialen Welt spricht, in dem den Juden ein bedeutender Anteil vorbehalten sei, Ausdruck seines auch durch die Erfahrungen der Emigration und des Vorstosses des Nationalsozialismus nicht erschuetterten Optimismus.

Ganz aehnlich sprach er im folgenden Jahre in Zuerich. Er knuepfte an Goethes Bemerkung an, dass die Deutschen nach seinem Glauben noch eine grosse Zukunft haben (s. S. 178), und meinte: "Auch das Schicksal der Juden, auch ihre Aufgabe und Sendung koennen noch nicht erfuehlt sein. Ihre ungeheure Ausdauer ist die Buergschaft dafuer. Dass sie nicht laengst zu Grunde gegangen sind, immer noch leben - und das Leben ist ihnen nicht leicht gemacht worden - zwingt oder berechtigt zu dem Glauben, dass das Leben sie noch braucht, dass sie aufgespart sind, mit ihren besonderen Gaben, die namentlich Gaben des Verstandes, um nicht zu sagen: der Weisheit

sind, zu seiner Entwicklung beizutragen..." 44) Hier verweist Thomas Mann also auf spezifische Gaben - des Verstandes oder gar der Weisheit -, die die Juden der Welt zu geben haben, fuer deren Verwendung sie "aufgespart" sind. Das setzt naturgemaess voraus, dass es in der Geschichte eine waltende Kraft gibt, die auch die Geschichte der Voelker lenkt.

Wenig Wochen spaeter sprach Thomas Mann in New York ueber Antisemitismus. Auch bei dieser Gelegenheit streifte er das zukuenftige Schicksal, die Aufgabe der Juden: "That the Jews have not perished long ago, they still live and that life has not been made easy for them, justifies me to believe that life still needs them and that they have/been saved with their special gifts to be instrumental in accomplishing life's purpose. We may all be certain that their strong sense of this world, their natural socialism, will play an important part in the upbuilding of a new humanity struggling slowly out of its crises." 45) Hier wird also die Diesseits-Bezogenheit der Juden mit dem konkreten Begriff eines "natuerlichen Sozialismus" identifiziert anlaesslich der Krisen, die die Welt erschuettern, - eine interessante Wendung, wenn man bedenkt, dass der Dichter sie gerade vor einem amerikanischen Publikum gebrauchte.

Auch in Goethes Monolog in "Lotte in Weimar" laesst Thomas Mann den Gedanken der religioesen Basis fuer die irdische Zukunftshoffnung der Juden hervortreten, wenn Goethe dort sagt: "Die Religiositaet der Juden aber sei charakteristischerweise auf das Diesseitige verpflichtet und daran gebunden, und eben ihre Neigung und Faehigkeit, irdischen Angelegenheiten den Dynamismus des Religioesen zu verleihen, lasse darauf schliessen, dass sie berufen seien, an der Gestaltung irdischer Zukunft noch einen bedeutenden Anteil zu nehmen." 46) Immer wieder variierte er diesen Gedanken. Im Jahre 1940 schrieb er in seinem Aufsatz "Culture against Barbarism": "The destiny of the Jews, their task and their mission, these too cannot yet be fulfilled. Their extraordinary endurance is proof of this." 47) In der Ansprache "The Fall of the European Jews" (1943) sagte er in Anknuepfung an die Schilderung der Verfolgung durch die Nationalsozialisten: "Things will change, and Israel will survive, as it always has survived." 48) Hier zoegerte der Dichter wohl, die religioese Motivierung fuer die Zukunftshoffnung zu gebrauchen, er begnuegte sich sozusagen mit dem historischen Argument, denn zu gross war die Gewalt des Grauens, dem man ja in jener Stunde gegenueberstand, um den Namen Gottes anzufuehren.

Die letzte Aeusserung zu diesem Thema findet sich in Thomas Manns Beitrag zur Festschrift fuer Chaim Weizmann "An Enduring People" (1944). Dort sagte er: "...The world needs the

Jewish nation and its characteristics, even as it needs for its life and its progress every other variety and shape of human and national character. Certain gifts and traits of the Jewish character, especially what I would like to call its religious emphasis upon our mortal scene, its trend toward man's social justification before God, its living awareness of the new and that which is to come, in brief, of progress on earth - these qualities seem to me peculiarly indispensable in such a time as this, a time of great social change and of those necessary social ameliorations which have become the duty of mankind. I am convinced that the Jews will play an important and helpful role in the fulfillment of these tasks." 49) Es ist also wieder das religioese Element, das mit dem welthistorischen verknuepft ist, und zwar in seiner sozialen Zuspitzung - nicht erstaunlich in einer der Ehrung eines Mannes dienenden Arbeit, der in seinem Wirken ein hohes Mass sozialer Schoepferkraft im nationalen Rahmen bewiesen hatte. Zugleich aber fasste diese Aeusserung auch Thomas Manns eigene Anschauung praegnant zusammen, der im juedischen Wesen eine eigenartige Auspraegung des Goettlichen zum Menschlichen hin erblickte, die Rechtfertigung des Menschen vor Gott durch die Erfuellung seiner sozialen Aufgabe am Menschen selbst. Hier wird der Mensch zum Abbild des Schoepfers, indem er sich selbst zu erheben weiss. Der Glaube an die juedische Zukunft ist fuer Thomas Mann der Glaube an die besondere Aufgabe, die diesem Volk, dem auserwaehlten, durch seine Anlage zugefallen war. Dies in dunkelster Stunde der juedischen und der Menschheitsgeschichte aufrecht und wach zu halten, war ihm innerstes Gebot, Ausdruck einer menschheitlichen Gesinnung, die im Volk Israel ein Symbol des Menschentums erblickte. Wenn die Menschheit erhalten bleiben sollte, dann war dies identisch mit der Erhaltung des Volkes, dem einst der Segen zugefallen, die Last auferlegt worden war. Darauf beruhte der durch keine aeusseren Ereignisse zu erschuetternde Glaube des Dichters an die juedische Zukunft - so wie sein Glaube an die eigene Schoepferkraft sich, in der Zeit der Vorbereitung des "Joseph", ausdrueckte, als er schrieb: "...Mein eigentlicher geheimer Text steht in der Bibel ... es ist der Segen des sterbenden Jakob ¹⁸uer Joseph: 'Von dem Allmaechtigen bistdu gesegnet mit Segen von oben vom Himmel herab, mit Segen von der Tiefe, die unten liegt.' Damit man sich zu einem Werk entschliesse, muss es, als Stoff, irgendwo einen Punkt haben, bei dessen Beruehrung einem regelmassig das Herz aufgeht. Dies ist der produktive Punkt - ..." 50)